

Kragen zusammen, dazu kommt bei Regen ein fleckiger, halb zugeknöpfter Burberry und ein Regenschirm; nie wird ein Hut getragen. Das also, denkt der Betrachter, sind die Cambridger Studenten, nach denen große Modehäuser ihre Erzeugnisse nennen, und er wundert sich. Das aber ist dem Studenten ganz egal, denn er geht geradeaus, ohne rechts und links zu blicken, um plötzlich in ein ausgetretenes Collegeportal einzubiegen.

Sicherlich gibt es in Cambridge mehr Klubs als in London selbst. Jedermann ist Mitglied von mindestens einem halben Dutzend Klubs. Es gibt Klubs für alles, und es gibt solche, die gar keinen Zweck haben, ich kannte einen, der hieß „Klub ohne Zweck und Namen“. In diesen Klubs sitzen nun die verschiedenen Grüppchen und Gruppen beisammen. Hier die konservativen, peinlichst auf ihre Kaste bedachten englischen Aristokraten, dort die langhaarigen, zum Teil farbigen Edelkommunisten, hier die müden Intellektuellen, zu müde, um ihre Werke zu schreiben, über die neue amerikanische Philosophie den Stab brechend, und dort der Klub der besten Sportsleute, voll von Pokalen und Statuen, bei irgendwelchen Wettkämpfen gewonnen. Und in einem anderen Klub wieder die Degenerierten, dünn und krank im Klubsessel liegend. Dann gibt es die politischen Klubs, in denen erregte Debatten eifern, es gibt die Sportklubs für Rudern, Reiten, Fechten und jeden überhaupt denkbaren Sport. Es gibt die Klubs für die verschiedenen Nationen, und es gibt einen Klub gegen die Klubmeierei.

Sechzig Nationen sind in Cambridge vertreten: Weiße, Schwarze, Halbschwarze, Gelbe, Rötliche, Graue, ja ich behaupte auch Violette, außer Hellblau und Grün also jede Farbenschattierung überhaupt. Aber alle Farbigen, und mögen es Prinzen und Maharadschas sein, sie sind doch farbig, und die Engländer lassen sie abseits liegen. Und mag der Prinz von Roda zwei Schildwachen mit Säbel und Turban vor seiner Tür haben und in spezialgebautem Mercedes SS herumfahren, er ist trotzdem ein Farbiger.

Überhaupt die Cambridger Autos: Wundervolle Rolls Royce rauschen vor die Klubs, Zwölf-Zylinder-Mercedes donnern die Jesus-Lane hinunter, spezialgebaute Bentleys und Sechzehn-Zylinder-Cadillacs rollen durch die engen Straßen — und kaum ein Blick fällt auf sie; kommt aber ein besonders alter Morris vorbei, ohne Kotflügel und Türen, die Reste des Verdecks nachschleifend, oder ein Trojan mit Spiralen statt Gummirädern oder gar jener berühmte Benzwagen von 1903, dann ist alles entzückt, dann ist man begeistert.

Nun, das sind alles Dinge, die jeder sieht, wenn er sich eine Woche in Cambridge aufhält und ein wenig aufmerksam durch die Stadt bummelt. Es gibt noch andere Dinge, die man erst sieht und empfindet, wenn man wirklich selbst Cambridge-Mann ist, wenn man verwurzelt ist mit der Stadt und der Universität. Man hört es oft, in Cambridge sei noch so ein Stück Mittelalters. Ich bestreite das entschieden, das ist kein Mittelalter, das ist absolutes Heute in Cambridge, denn unter Mittelalter verstehen wir etwas Totes, Abgestorbenes, Aufbewahrtes, aber das sogenannte Mittelalter in Cambridge ist springlebendig, es denkt nicht daran, einzugehen. Die alten Gebräuche sind gar keine alten Gebräuche, es sind eben Cambridger Gebräuche, die allerdings schon seit sechshundert Jahren beobachtet werden. Cambridger Colleges sind klösterlich streng in manchen Dingen, man hängt den Studenten Vorhängeschlösser vor die Fenster, gewiß, man soll um